

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 56=76 (1910)

**Heft:** 11

**Artikel:** Ein interessantes Blatt aus einer interessanten Chronik

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-113>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

wenn sie wissen, dass sie es in den Dienst mitnehmen können. Uns scheint, die Frage der Pferdestellung sollte demnach keine grossen Schwierigkeiten bieten.

Fassen wir die vorstehenden Ausführungen zusammen, so ergibt sich folgendes Resultat:

1. Es ist absolut notwendig, den Einheitskommandanten sofort beritten zu machen.

2. Wenn auch die definitive Ordnung der Neuerung mit der neuen Truppenordnung verbunden werden kann, so hindert nichts, für einige wenige Jahre ein Provisorium in der Weise zu schaffen, dass den sich meldenden Infanteriehauptleuten des Auszugs Sattelzeug aus den vorhandenen Reservern für den Dienst verabfolgt wird, sodass sie sich beritten machen können.

3. Wenn die Pferdebeschaffung Schwierigkeiten bereitet, so ist ihr durch eine angemessene Erhöhung des Mietgeldes zu begegnen. O. W.

### Ein interessantes Blatt aus einer interessanten Chronik.

Von 1762 bis 1821 lebte am Mühlestalden im Bernerland ein einfacher Bauersmann, Johann von Weissenfluh mit Namen, der nicht nur sehr schön und leserlich und stilistisch verhältnismässig korrekt, sondern auch überaus interessant schrieb. Unter sein weltverlorenes und bescheidenes Dach hatte sich merkwürdigerweise ein Exemplar des Plutarch verirrt, ein seltenes Prachtsexemplar sogar, mit vielen schönen Holzschnitten reich verziert, das jetzt noch in der Familie aufbewahrt wird. Mit dem Besitz allein gab sich Weissenfluh jedoch nicht zufrieden: er studierte das Buch auch gründlich und stärkte mit dessen Lektüre seinen angeborenen Sinn für historische Begebenheiten und Geschichte überhaupt. Er wurde dadurch derart begeistert, dass er, das einfache Bäuerlein, sich dahinter machte, selber zu schreiben. An Stoff fehlte es ihm ja nicht: in seiner unmittelbaren Nähe gabs Lawinestürze und Uberschwemmungen, und zudem erlebte er den letzten Akt eines Dramas, der Herrlichkeit „Myner gnädigen Herren“, sowie den Anbruch einer neuen Zeit, die grosse Revolution, und damit den Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft, Helvetik, Mediation und Restauration; er war Augenzeuge und Mitkämpfer bei verschiedenen Aktionen in dem denkwürdigen Gebirgskrieg der Franzosen gegen die Oesterreicher und Russen — so half er die für die Erstürmung der Meienschanze bestimmten Kanonen über den Susten schleppen — weshalb seine „Nessenthaler Chronik“ zu einem hochinteressanten Buch geworden ist, dessen genauere Besichtigung sich wohl lohnt.

Das hat auch der bekannte Alpinist und Historiker Dr. Andreas Fischer in Basel gefunden.

Er hat deshalb die Memoiren gesichtet und sie, zusammen mit denjenigen des jüngeren Weissenfluh, des Sohnes, der als Begleiter der Pioniere des Alpinismus, besonders Gottlieb Studers, bekannt ist, als hübschen Band unter dem Titel „Aufzeichnungen zweier Haslitaler“ (Verlag von A. Francke, Bern 1910, Preis Fr. 3.75) herausgegeben. Wir finden darin viel ausserordentlich Ansprechendes und Lehrreiches, u. a. auch die nachfolgende Stelle, die an die Niederwerfung der verschiedenen Aufstände und Zusammenrottungen im Oberland 1799 anknüpft und die Erstürmung der Meienschanze mit allem, was damit zusammenhing, schildert; sie lautet:

Alle diese Emperungen setzten den Gäneral Massena etlicher massen in Verwirrung; denn ob er glich wol sahe, dass der Schweitzer Dapferkeit seer gelämt ware, so stand er dennoch in steten Sorgen, die uruwigen Schweitzer kentem ihm einmal einen besen Streich thun. Er, Massena, wäre deils von den Esterreichern, deils durch die uruwigen Schweitzer genetigt, sein Hauptlager Santgallen zu verlassen und sich teifer in Helfetzien zu lassen; name also seine Stellung auf denen Bergen um die Stadt Zürich, alwo er sich auf das sterkeste verschanzete. Durch diesen Rückzug der Franken wurden die Esterreicher dermassen hertzhaft, grifen die Franken auf der ganzen Linien aus Italien bis nach Basel an. Die Franken mussten allerorten weichen, denn die Russen untter Comando dess tapferen Gänerrall Suwarou, vereiniget mit dänen Teutschen, erstirmten eine Schlacht nach der anderen. Die unbezwingbare Vestung Mantua wurde den Franken auch wieder abgenommen, willen Suwarou selbige durch Hungersnoth bezwungen. Die Teutschen namen sowoll Uri alls Walles in Besitz; die Franken besetzten hierauf unser Land (Oberhasli) mit Trupen. Es kame eine Compagny nach Gatmen und zwey Compagneien nach Guthannen. Weillen aber die von Gatmen die Einquartierung der Franken nicht wohl leiden konten, so wurde denen Teutschen von denen Buren von Gatmen zu ihrem und der Franken Schaden alles endeckt. Es kamen also in einer Nacht bei fünf hundert teutscher Soldaten nach Gatmen, namen die Franken, welche daselbst postiert waren gefangen, erschossen einen Buren von Gatmen, beraubten die semtlichen Einwohner und zogen sich zuruk, Die von Gatmen merkten also, was sey bey der Verreterey der Franken gewonen, denn es wurden ihnen jertz zwey Compagneien einquartiert; auch wurde das gantze Land mit drei Dusend und drei hundert Man besetzt. Wir von Nessendall mussten auch eine Compagnei einquartieren. Indessen stand man in banger Erwartung der Dingen, die da komen sollten. Denn die Rebällen wintscheten die Teutschen; sey meinten, wenn

die Franken geschlagen wurden, dass sey alsdan die stillen und ruwigen Landleute mishandlen konten. Als man bey 5 Wochen in einer solchen Ungewissheit gestanden, grifen die Franken unvermuttert zu denen Wafen; denn es kamen auf einen Tag unter Comando des Generalen Losch (Loison) auf die sechs Dausend Man Franken nach Gatmen und bey siben Dusent unnter General Guidan (Gudin) nach Guthdanen. In dessen wurde alle Mannschaft im gantzen Lande in starki Requisition genomen, um Stuck, Munzion und Lebensmittel über das Gebürg hinüber zu bringen. Unser zweiundfierzig Man waren bestimmt, zwei Stuck samt dazugeheriger Munzion über den Sustenberg zu tragen, welches eine miesame und sehr geferliche Arbeit ware, denn wier mussten die Stuck bis auf die Paterey (Batterie) tragen, während der Zit eine starke Attacke von den Franken auf die Keiserlichen gemacht worden. Der Keyserlichen waren in der Schanze bey fünfhundert Man, welche sich in diesem festen Ort wie die Tüfel wereten, denn inen kame nicht nur die feste Schantze, zu statten, sondern selbst die Natur hate daselbst einen dermassen festen Ort gebildet, denn der Berg, welcher zur rechten Hand liegt, ist unersteiglich hoch, woruf die Keiserlichen postieret waren und grosse Steine auf die Franken herabolteten, wofon seer viele gedetet wurden; auch hatten die Keyserlichen etliche Kanonen in der Schantze.<sup>1)</sup> Dessen alles ungeachtet bestirmteten die Franken welche ungefehr sechsduusend Man stark waren, disen fast unüberwintlichen Ort mit ihrem gewenlichen Leuenmut in der gressten Hitze. Der Kampf war hart; es fielen viele Franken, denoch setzten sey imer mit neuer Wuth an, bis die Franken entlich in die Schantze hineinsprangen, woruf die Keiserlichen das Hasenpanier aufsteckten und die Schantze nebst ihren Kanonen den siegenden Franken uberliessen. Die Franken haben dreyundachzig Keiserliche gefangen, die übrigen haben sey wie Heuschrecken hinauf nach Urschelen getriben, denn daselbst hatten sey das Hauptlager, auch hatten sich alle Buren von Uhri mit ihren Habseligkeiten nach Urschelen, als einen unüberwintlichen Ort, geflichtet. Weillen aber die Keiserlichen sowoll mitten im Walles, auf der Grimsel und auf der Furken angegryfen worden, mochten die Keiserlichen denen Franken keinen Widerstand thun. Die Keiserlichen wurden über den Gothard zuruckgetrengt und die Franken bis

<sup>1)</sup> Es handelt sich bekanntlich um die Erstürmung der Meienschanze durch Loison, der am 14. August 1799 mit seinen Truppen in einem gewaltigen Marsche bei Schneesturm von Engelberg über den Jochpass ins Gadmental und über den Susten ins Meiental gelangte und am 15. die Schanze bei Wasen nach erbittertem Kampfe schliesslich nahm.

Jerels (Airolo) vorgeruckt.<sup>1)</sup> Jetzt atmete man im Hasleland etwas freier, aber um Zürich zogen sich die schwarzen Wolken je mer zusammen . . .

So weit Hans von Wisenflu, wie er sich selber schreibt, dessen entzückende Nes-entalerchronik noch zahllose derartige Schilderungen enthält.

Die Erstürmung der Meienschanze bedeutet nicht nur eine Ruhmestat in der französischen, sondern ebenso sehr auch in der schweizerischen Militärgeschichte, waren es doch schweizerische Gebirgler, die die beiden Geschütze transportierten, und schweizerische Schützen, die, kraft ihrer vorzüglichen Schiessausbildung und Gewandtheit in der Handhabung der Waffe, auch hier den Ausschlag gegeben haben. Ein zeitgenössischer Berichterstatter erzählt nämlich in den „Helvetischen Ereignissen im 18. Jahrhundert“ was folgt:

Im Oberhasli waren in der Mitte August 1799 sechs- bis siebentausend Franken. Die Kolonne unter General Loison zog durch das Gadmental. Ein Augenzeuge schreibt: Alles war unter den Franken eine Seele, eine Stimme, ein Wunsch, bald den Feind zu erreichen. Der Weg über das Gebirge nach Meyen wird selten

<sup>1)</sup> Masséna hat, als französischer Obergeneral, über die Einnahme der Meienschanze ans Direktorium folgenden Bericht erstattet:

Ich hatte dem General Loison befohlen, mit der 109. Halbbrigade und vier Grenadierkompagnien durch das Gadmental nach Wasen im Urserental vorzudringen. — Nach einem langen und beschwerlichen Marsch auf verschneiten und vereisten Pfaden konnte dieser General erst am Abend des 27. (Thermidor) bis an die Schanze gelangen, welche den Zugang zum Reusstal deckt. Dieses Werk, ein gemauertes und ausgebessertes Sechseck, bildet ein unüberwindliches Hindernis und schliesst das Tal vollständig ab, da es sich auf der einen Seite auf Abgründen an die wilde Mayen, auf der andern Seite an steile Felswände anlehnt. Es wurde durch vierhundert Mann und zwei Geschütze verteidigt. So war das Hindernis beschaffen, das die Kolonne Loison zu überwinden hatte. Er musste möglichst rasch ins Reusstal vordringen, um sich mit der 38. zu vereinigen und den Angriff des General Guidan auf dem Gotthard zu unterstützen. — Die Nacht und die Ermüdung seiner Truppen zwangen ihn, die Erstürmung des wichtigen Postens auf den nächsten Tag zu verschieben.

Am Morgen des 28. verlangten sämtliche Mannschaften den Sturm. Die Grenadiere bewiesen eine beispiellose Kühnheit; da aber auf dem einzigen gangbaren Wege zur Schanze die vorrückenden Truppen sich für einige Zeit dem feindlichen Geschütz- und Gewehrfeuer zugleich aussetzen mussten, erlitten sie starke Verluste. Die Schanze wurde samt den beiden Geschützen erobert und man machte 2—300 Gefangene.

Die Haltung der Grenadiere war bei dieser Gelegenheit über alles Lob erhaben. Alle Offiziere und Soldaten der 109. haben den grössten Mut an den Tag gelegt; die Jägerkompagnie vom 2. Leman hat sich ausgezeichnet. — Unsere Verluste betruagen zwanzig Tote, darunter drei Offiziere, und ungefehr sechzig Verwundete. (Moniteur XXIX, 791.)

betreten. Er ist so steil, so zerrissen, so mit Abgründen besetzt, dass ich mich nicht erinnere, je einen fürchterlicheren Bergweg gesehen zu haben. Die Bauern im Gadmentale versicherten, dass noch nie Pferde hinübergeführt worden seyen. Aber die Franken überwandten alle Schwierigkeiten; die wackeren Scharfschützen vom Waadtland zogen voran, zwei Kanonen wurden auf den Achseln getragen und so es nicht ging, mit Stricken von Klippen zu Klippen hinaufgewunden. Glücklicherweise erreichten die Truppen die Berghöhe, fanden den Feind, überraschten ihn, der sich in Schrecken zurückzog und bey Meyen unter einem Retranchement, wo Kanonen stunden, festsetzte. Hier war der Kampf schrecklich. Das Blut der französischen Grenadiere bespritzte den General Loison, der aber unverwundet blieb. Mit Sturm nahmen die Franken die Schanze ein, machten 140 Mann — man beachte die Zahl und vergleiche sie mit deren Weissenfluhs und Massénas; wie rasch doch eine „Legende“ entsteht! — gefangen und eroberten zwei Kanonen. Darauf eilten sie nach Wasen; in zwei Stunden waren sie dort; auch hier wurden sie Meister. Die Lemaner und Waadtländer haben sich hier vortrefflich gehalten . . .

Die Märsche und Kämpfe am Susten bilden besonders glänzende Beispiele für die überlegene Kriegstüchtigkeit der damaligen französischen Armee, und man begreift, dass unser Weissenfluhs, dem alles Grosse gewaltig imponierte, der die „Franken“ hier mit eigenen Augen an der Arbeit sah, zu lebhafter Bewunderung hingerissen wurde.

Das treffliche Buch Andreas Fischers, dem wir hier gefolgt sind, hat also auch historisches und militärisches Interesse, trotzdem — oder vielleicht gerade weil(!) — es sich nur um Notizen einfacher Volkskinder handelt, die ihre Beobachtungen und Erlebnisse mit greifbarer Anschaulichkeit erzählen. M.

### Organisation des mexikanischen Heeres von heute.

Entstanden aus den Resten der kleinen kaiserlichen Armee, die mit dem heldenmütigen Sterben des unglücklichen Kaisers Max und seiner treuen Generale auf dem Blutfelde von Queretaro, sich auflöste, ist es dem weisen Walten des nunmehr seit 34 Jahren an der Spitze des mexikanischen Staatswesens stehenden Präsidenten Porfirio Diaz, unterstützt durch das Volk und einen langen Frieden, gelungen, eine durchaus kriegsbrauchbare Armee allmählich heranzubilden. Die Armee, ergänzt sich aus dem System der Werbung, die allgemeine Wehrpflicht tritt im Falle eines Krieges ein. Die Friedensstärke der Armee ist gesetzlich festgelegt

und beträgt für jetzt rund 33,000 Köpfe ohne Offiziere. Im Frieden existieren keine höheren Truppenverbände, diese werden erst im Mobilmachungsfalle gebildet, es sind aber schon jetzt genügend Offiziere und ausgebildete Mannschaften vorhanden, um die Armee schnell auf den Kriegsfuss zu bringen. Das Heeresbudget beträgt zirka 37 Millionen Franken rund, etwa den vierten Teil der Staatseinnahmen. Die erste Reserve beziffert sich auf rund 30,000 Mann ausgebildete Leute, die zweite auf zirka 120,000 Mann, von denen die Mehrzahl ohne eine eigentliche militärische Ausbildung ist. Die Offiziere sind zum grössten Teile tüchtige, militärisch geschulte Leute, Hauptdienstzweige sind neben dem Detaildienste der einzelnen Waffen, der Schiess- und Felddienst. Das Soldatenmaterial ist durchgehends ein recht gutes. Zäh, ausserordentlich ausdauernd und genügsam ist der Mexikaner geschaffen zum Soldaten. Trotzdem ja im Allgemeinen der Militärdienst nicht sehr beliebt ist, bemühen sich die Leute ihre Pflicht zu tun. Für Mexiko genügt sein Heer in der gegenwärtigen Organisation vollständig. Der nördliche Nachbar, die Vereinigten Staaten, dürften Mexiko kaum je angreifen, er begnügt sich mit wirtschaftlicher Dominierung des Landes, was ihm auch grösstenteils schon gelungen ist, die südlichen Nachbarn sind militärisch absolut minderwertig und übertrifft die mexikanische Armee diese insgesamt turmhoch.

Die jetzige Friedensgliederung der mexikanischen Armee ist folgende:

a) Infanterie: dreissig Bataillone à vier Kompagnien, ferner zwei Kadres-Bataillone à zwei Kompagnien, einige Regional-Kompagnien und mehrere Kompagnien Hilfstruppen, wie die von Sonoca und Jucatan. Stärke der Kompagnie: 9 Offiziere, 155 Mannschaften.

b) Kavallerie: 14 Regimenter à vier Schwadronen, ferner vier Kadres-Regimenter à zwei Schwadronen und drei Schwadronen Hilfstruppen — Irreguläre. Stärke der Schwadron: 8 Offiziere, 105 Mannschaften, 115 Dienstpferde.

c) Artillerie: zwei Feldartillerieregimenter, das eine zu vier, das andere zu zwei Batterien, zwei reitende Artillerieregimenter à vier Batterien, ein Gebirgsartillerieregiment zu vier Batterien, drei Batterien Küstenartillerie, sechs Maschinengewehrabteilungen, drei Schwadronen Artillerietrain. Stärke jeder Feld- und Gebirgsbatterie: 6 Offiziere, 95 Mannschaften, 16 Reitpferde, 60 Zugresp. Tragtiere, 6 Geschütze. Die reitenden Batterien sind stark: 6 Offiziere, 90 Mannschaften, 80 Reit- und 40 Zugpferde, Geschütze wie oben. Die Küstenbatterien haben die Stärke der Infanteriekompagnien, desgleichen die acht bestehenden Pionier-, Telegraphen-, Eisenbahn-